
SCOTT SPECTOR

Die Konstruktion einer jüdischen Nationalität - die Prager Wochenschrift "Selbstwehr"

Am 1. März 1907 erschien in Prag die erste Nummer der größten jüdisch-nationalen Zeitschrift Böhmens. Sie nannte sich *Selbstwehr. Unabhängige jüdische Wochenschrift*. Eine "unabhängige" Zeitschrift insofern, als sie danach strebte, sich von allen Parteiverbindungen fernzuhalten und somit die Gelegenheit bot, politisch unterschiedlich gesinnte Juden zusammenzubringen. Gleichzeitig versuchte sie, die jüdische Unterstützung für die säkularen Parteien zugunsten eines spezifischen ideologischen Programms zu unterminieren. Eine "jüdische" Zeitschrift für ein Publikum, das sich als jüdisch begriff, sich jedoch nicht darüber einig war, was "jüdisch" eigentlich bedeuten sollte. Aber vorrangig - wie es in fetter Fraktur über der Seite stand - als Organ der "Selbstwehr". Im Leitartikel der ersten Nummer hieß es:

"Ein stolzer Titel und mehr als ein Titel: ein Protest und ein Programm. Ein Protest, eine Kriegserklärung gegen alles Morsche, Halbe, Faulende im Judentum und eine kräftige, vernehmliche Bejahung der jungen, selbstbewußten, keimenden Kräfte und Bestrebungen im jüdischen Volke."¹

Die *Selbstwehr* scheint also nicht gegen eine Bedrohung von außen aufgerichtet worden zu sein, sondern gegen einen inneren Feind. Die Lebensgefahr, die das Judentum bedrohte, war demnach seine eigene Dekadenz und Unreinheit, und seine Rettung lag in der unbeugsamen Kraft eines jugendhaften jüdischen Selbstbewußtseins. Das in diesen Schlagworten sich artikulierende Programm ist ein aggressives, die projektierte "Wehr" impliziert eine starke und neue Artikulation des Selbstbewußtseins.

Titel und Erscheinungsdatum der Zeitschrift lassen zunächst vermuten, daß es um die Selbstverteidigung der jüdischen Gemeinschaft in Böhmen gegen den Antisemitismus ging, ist das Anschwellen des Antisemitismus in den zeitgenössischen deutsch-völkischen und tschechisch-nationalen Bewegungen doch hinlänglich bekannt und dokumentiert.² Umso mehr fällt es auf, wie nah die Rhetorik der oben zitierten Editorialzeilen mit dem Stil des deutsch-völkischen Diskurses verwandt ist: Ein Kampf gegen den "morschen", "unreinen", dem Judentum fremden deutschen Liberalismus und Sozialismus; ein

Kampf im Namen der jungen, kräftigen Bestrebungen des jüdischen Volkes. Das Programm der *Selbstwehr* in den Jahren zwischen ihrer Gründung und dem ersten Weltkrieg könnte als ein Versuch interpretiert werden, eine neue nationale Identität für das Judentum zu schaffen. Die Steine dieses rhetorischen Bauwerkes sind nicht nur der bedrohenden deutsch-völkischen Bewegung entnommen, sondern sie finden sich auch im erfolgreichen Modell der tschechischen Nationalidentität und im Chauvinismus des Erzfeindes der Zeitschrift, dem deutschen Liberalismus.

Die reichhaltigen Texte, die in der *Selbstwehr* zwischen 1907 und 1918 gedruckt wurden, bieten eine wichtige Quelle, um die Konstruktion eines jüdisch-nationalen Diskurses in Böhmen zu verfolgen. Meines Erachtens ist es wichtig, die rhetorischen Verbindungen zwischen dieser Ideologie und konkurrierenden Ideologien dieser Zeit aufzuzeigen. Gemeinsamkeiten in der Rhetorik sind zu erwarten, wenn man bedenkt, daß diese Strömungen alle innerhalb des allgemeinen Diskurses der Zeit wirkten. Dieser Diskurs ist, wie Michel Foucault beschrieb, gleichzeitig das Werkzeug der Beherrschung aber auch die Macht selbst, deren man sich zu bemächtigen sucht: "Er ist dasjenige, womit und wodurch man kämpft."³ Deshalb wird eine Analyse der gemeinsamen Züge der kämpfenden Bewegungen die Probleme der Zeit eher verdeutlichen als eine Wiederholung der Unterschiede ihrer Programme. Obwohl die Zeitschrift vorgab, eine unparteiische Haltung zu vertreten, bekannte sie bereits in diesem ersten Leitartikel eine Sympathie für die zionistische Bewegung. Diese Bewegung - so die Auffassung der Redaktion - gehöre zu den Aufmerksamkeit verdienenden "jungjüdischen Renaissancebestrebungen". In diesem Terminus zeigt sich eine doppelte Entlehnung aus dem Tschechisch-Nationalen. Der tschechisch-nationale Kampf schien insofern vergleichbar, als auch er von einer kleinen Nation geführt wurde, deren kulturelle Entwicklung durch den Mangel eines eigenen Staates verzögert worden war. Noch wichtiger: Durch diese rhetorische Gleichsetzung mit der tschechischen Nationalbewegung haben die Jüdisch-Nationalen konkrete Ziele bestimmen können, nämlich die offizielle Anerkennung des jüdischen Volkes als Nation im Habsburgerreich und damit als eine politische Stimme.

Im Gegensatz zu den Tschechen konnten die böhmischen Juden jedoch keine Ansprüche auf Unabhängigkeit oder Quasi-Unabhängigkeit von der Habsburgermonarchie erheben. Neben anderen Aspekten war die jüdische Gemeinschaft in dieser Hinsicht den Deutschen ähnlicher. Wie ihre liberalgesinnten Eltern, so blieb auch diese Generation dem Kaiser inbrünstig treu. Hinter dieser Haltung stand die Hoffnung, in Zukunft als Nation mit Vertretung im Reichsrat anerkannt zu werden.⁴ Also lehnte dieser jüdisch-nationale "Neoliberalismus" die alte deutschliberale Fiktion ab, wonach die Juden zum Kaiserreich als Deutsche gehörten, wengleich er den Habsburgerstaat noch stark unterstützte: "Unser jüdischer Nationalismus schließt nicht aus, sondern ein unsere großösterreichische Gesinnung, unser demokratisches Bewußtsein, unser soziales Fühlen."⁵

Obschon die *Selbstwehr* die entscheidende Sprachenfrage, die in den Zeitungen

Bohemia, *Deutsche Arbeit* und *Prager Tagblatt* regelmäßig diskutiert wurde, vorsichtig umging, ist zu vermuten, daß die Redaktion ähnlicher Meinung über die "Tschechisierung" Böhmens, und insbesondere Prags, war. Die Mitarbeiter der *Selbstwehr* hatten allerdings ein Interesse daran, sich aus diesen Konflikten herauszuhalten. Dem Leitartikel zufolge wollte man "im Kampf zwischen Deutschen und Tschechen die größtmögliche Neutralität und Reserve /.../ beachten, um nicht dem Judenhasse neue Nahrung zu geben." (1.3.1907)

Immer wieder werden die Juden als selbständiges Volk dargestellt, als hätten sie gar keinen Bezug zu den Sprachen und Sitten der anderen beiden. Das war in der Tat eine schwierige Aufgabe für die Zeitschrift, die in deutscher Sprache gedruckt wurde. Wie sollten die Jüdisch-Nationalen ein Volksbewußtsein ohne ihre eigene Sprache schaffen, war doch Sprache der Brennpunkt des deutsch-tschechischen Nationalitätenkampfes in Böhmen? Woraus sollte eine "jüdische Nationalität" konstruiert werden können? Im Beitrag "Religionsgemeinschaft oder Nation?" beginnt Jakob Chill eine Aufzählung von Eigenschaften, die die jüdische Nationalität ausmachen, mit dem Begriff "Stamm" (27.9.1907, 1). Dabei ist zu beobachten, daß sich die jüdisch-nationalen Theoretiker weigerten, vom deutsch-völkischen Diskurs den Begriff "Blut" auszuleihen. Letzteres war sicherlich für die Juden, die doch solange in der Diaspora unter anderen Völkern lebten, unpassend. Der Begriff vom jüdischen Volkstum wurde jedenfalls streng gegen zeitgenössische Rassengedanken abgegrenzt. Der zentrale Begriff in dem genannten Artikel ist die "Kultur", also interessanterweise gerade der Begriff, den die jüdischen Deutschliberalen traditionell verwendet hatten, um auf ihrem Deutschtum zu bestehen. Chill deutet die jüdische Literatur als "Geistesprodukt des jüdischen Volkes" und bemüht sich, ihre Vergleichbarkeit mit der deutschen Literatur zu zeigen. Kultur und Stamm, zwei Begriffe also, die von konkurrierenden Ideologien verwendet wurden, waren Grundsteine jenes nationalen Judentums.

Eine nähere Analyse zeigt, daß der Begriff "Stamm" vor allem in den Fällen verwendet wurde, in denen man die Juden als Nichtdeutsche bezeichnen wollte. "Stamm" war in diesem Sinn eine negative Kennzeichnung und somit an sich nicht stark genug, um eine selbständige jüdische Nationalität zu schaffen. Außer dem Stamm - wobei auf alle Fälle fragwürdig gewesen sein dürfte, ob die Juden innerhalb und außerhalb Europas tatsächlich gemeinsamer Abstammung waren - und außer der Kultur - wobei es eindeutig gravierende Unterschiede zwischen den jüdischen Kulturen gab - mußte man etwas Gemeinsames, Verbindendes finden. Das fand man in dem abstrakten Konzept "Geist", der in diesem Diskurs eng mit dem Begriff der Geschichte verbunden war.

Wie in dem deutsch-völkischen Gedankengebäude wurde die Geistigkeit des jüdischen Volkstums vehement gegen das bürgerlich-liberale Wertsystem abgegrenzt. Um die Frage zu beantworten, "warum die meisten Rabbiner Zionisten waren", gab Simon Stern, selbst ein Rabbiner, in der *Selbstwehr* vom 23. August 1907 zu bedenken, daß einerseits die wohlhabenden Juden überwiegend antizionistisch seien, wohingegen sich die Jugend eher zum Zionismus hingezogen fühle: "Das junge Herz denkt weniger an sein eigenes

Wohl als an das der Allgemeinheit ...“ Er konstruiert also eine Dichotomie - auf der einen Seite Geistigkeit, Idealismus und Zionismus, auf der anderen Assimilation, Materialismus und Liberalismus. Selbstverständlich ist dieses Paradigma nicht nur Strukturen im völkischen Denken ähnlich, sondern auch vielen Momenten in der deutschen Ideengeschichte. Aber die außerordentliche Komplexität dieses Diskurses wird offenbar, wenn man bedenkt, daß der Zionismus ein territoriales Konzept darstellt: Er versuchte und versucht, einen materiellen Boden für die geistige Gemeinschaft des Judentums zu errichten.

In dem oben angeführten Leitartikel drückte sich die Hoffnung aus, durch stolze „Selbstwehr“ den „Respekt unserer Gegner“ zu gewinnen. Die Redaktion schien auch bereit, den Gegner zu tolerieren, in der Praxis wurde dann aber über den tatsächlichen Feind, den Deutschliberalismus, vernichtend verlautbart. Die antiliberalen, ja sogar offen antisemitischen Deutschen gingen zum Teil von denselben Prämissen aus wie die *Selbstwehr*-Ideologie; nicht so die liberalen „Auchdeutschen“, wie sie mehrmals in der Zeitschrift genannt wurden. Jene „Deutschen mosaischer Konfession“ werden im Juni des Jahres 1907 von Niels folgendermaßen beschrieben:

„Martyrergleich /tragen/ sie alle Püffe und Fußtritte, alle Verschämtheiten und Unverschämtheiten für ihr geliebtes Deutschtum, an das nur leider niemand glaubt, als sie selber. Immer noch halten diese sonderbaren Schwärmer starr an der Fiktion fest, daß es nur die Konfession, das unsichtbare, unbetonte und oft genug gänzlich fehlende Religionsbekenntnis sei, das Juden und Deutsche voneinander scheidet. Aber mit Fiktionen kann man die Wahrheit nur aufhalten, aus der Welt schaffen läßt sie sich nimmer ...“ (28.6.1907, 3)

Außer der Verachtung, die in diesem Abschnitt deutlich wird, ist auch der Apell an die „Wahrheit“ bemerkenswert. Denn hier geht es nicht um politische Zweckmäßigkeit, sondern um wesentliche „Wahrheiten“. Es war dem Autor wichtig zu betonen, daß die Assimilierung auf einer Fiktion beruhe. Die jüdische Nationalität wird demnach nicht als künstliche oder zweckmäßige Konstruktion, sondern als ein Wesen, als etwas Ursprüngliches dargestellt. Das jüdische Volksbewußtsein käme als unvermeidliche historische Notwendigkeit, und nicht als Reaktion auf den Antisemitismus, sondern aus eigener innerer Kraft. Die *Selbstwehr* fühlte sich 1907 im historischen Moment der Abwendung vom unechten, assimilierten Judentum hin zum wahren jüdischen Volkstum. Mit „revolutionärer“ Entschiedenheit fährt der Verfasser fort:

„Und wenn es Tausende sind, das Volk lebt und schüttelt die Halb- und Vierteljuden ab wie faule Früchte, Ja, viel faule Frucht hängt noch am jüdischen Lebensbaume und manch ungesunde Säfte zehren davon. Aber ein neuer Wind dreht. Er rüttelt und schüttelt am Baume, daß die faulen Früchte fallen. Und die Zionisten helfen aus Leibeskräften mit, den alten knorrigen im innersten doch gesunden Stamm zu säubern von allen schlechten Säften und Blüten und Früchten. Da zittern freilich die Betroffenen, und nennen die Jüdisch-

Nationalen Antisemiten. Sie sind es auch: gegen solche Juden, die das jüdische Volk schädigen und verleugnen und die das Reinigungs- und Befreiungswerk verhindern wollen.“ (Ebda, 4)

Es waren für die assimilierten liberalen Juden tatsächlich schlechte Zeiten angebrochen, wie der Autor in diesem Artikel androhte. Die jüdisch-national Gesinnten schauten zufrieden zu, als mit jeder Wahl die deutsche Fortschrittspartei immer bedeutungsloser wurde. In früheren Jahren war es noch möglich gewesen, sich als Jude dem liberalen Lager zuzurechnen, um 1910 wurde das zunehmend schwieriger. Am 4. März 1910, nach der Umwandlung der Fortschrittspartei in den „judenreinen“ Deutschen Nationalverband, berichtet die *Selbstwehr* in einem „Das Ende des deutschen Liberalismus“ betitelten Beitrag triumphierend, daß sich die Juden endlich,

„freilich nicht die deutschfortschrittlichen, sondern - man verzeihe - die jüdischen Juden /.../ über den Tod eines halben, unaufrichtigen, unhaltbaren Systems /freuen/, mit dem nun endlich aufgeräumt wird. Niemand weint diesem deutschen Fortschritt, diesem Liberalismus eine Träne nach als die liberalen deutschen Juden, denen nun ihre Hoffnung, als volldeutsch genommen zu werden, für immer geraubt wird.“ (4.3.1910, 1)

In erster Linie richtet sich der Verfasser erneut gegen die liberalen Juden anstatt gegen diejenigen, die die Juden ausgeschlossen hatten. Der deutsch-nationale Freisinn, erklärt die *Selbstwehr*, sei nicht gestorben, sondern rein deutsch geworden; er könne es sich nicht mehr leisten, „Fremdelemente“ zu tragen. Deutsches Kulturbewußtsein allein reiche nicht, es gehe um deutsche Nationalität, Stamm. Die *Selbstwehr* ist offensichtlich durchaus mit den nichtjüdischen Deutschliberalen einverstanden gewesen.

Die jüdisch-tschechische Assimilation ist in der *Selbstwehr* nicht mit mehr Sympathie behandelt worden als der jüdisch-deutsche Liberalismus. Ähnlich wie gegen die jüdisch-deutschen Liberalen wird auch gegen jüdisch-tschechische Assimilanten angeschrieben, jedoch in einer Diktion, die durchaus einen antislawischen Chauvinismus verrät (vgl. 18.9.1910, 6). Damit entsteht zugleich ein Widerspruch zur Verehrung des Ostjudentums. In den Feuilletons der *Selbstwehr* wurde seit dem Bestehen der Zeitschrift intensiv versucht, die jüdische Vergangenheit sowie auch geographisch weit entfernt liegende, zeitgenössische jüdische Gemeinschaften zu erforschen und darzustellen. Von letzteren wurden vor allem die Gemeinschaften aus dem Mittleren und Fernen Osten bevorzugt. Allein im Jahre 1910 wurden z. B. Berichte über „Die Juden in Kurdistan“ (21.1., 6), „Neues über die Juden in China“ (4.2., 10) und „Die Kaukasischen Bergjuden“ (14.1., 1) eingerückt. Hierin liegt eine der interessantesten Elemente in der Konstruktion der jüdischen Nationalität in dieser Zeit. Die Tendenz war nicht nur, die Pluralität von jüdischen Kulturen zu erforschen, vor allem ist eine gewisse Identifizierung des Jüdischen mit dem Osten bemerkbar, wo man die Wurzeln und mehr noch das Wesen des Westjudentums in ursprünglicher Reinheit zu entdecken suchte.

Im Feuilleton über "die kaukasischen Bergjuden" wird die Komplexität der Identifizierung deutlich. Das fiktive Erzähler-Medium, das im Verlauf des erzählten Vorgangs gezwungen ist, einen der primitiven und kriegerischen Tscherkessen zu töten, fragt sein Opfer: "Tscherkess, wie heißt du?" "Achmet der Jude", flüstert er und dem Erzähler war, "als hätte /er/ /s/einen Vater, /s/einen eigenen Vater ermordet ...". Es ist nicht ohne Bedeutung, daß der Verfasser sich für die Vater-Metapher entscheidet, anstatt für die häufiger verwendete Metapher von Landsleuten als Brüdern - je östlicher, je weiter vom westlichen Einfluß ein Jude war, desto näher wurde er dem imaginären Urjuden gesehen. Mit dieser literarischen Geste ersetzt der Autor seinen leiblichen deutsch-liberalen Vater durch eine Wunschfigur, die den kulturbe- wußten assimilierten Juden widerlich war.

Normalerweise wurden die osteuropäischen Juden mit dem Begriff "Bruderschaft" bezeichnet. Der Archetypus "Jude gegen Jude in einem Krieg zwischen Staaten" wurde während des 1. Weltkrieges natürlich besonders bedeutungsvoll und findet sich auch in einer Geschichte von Franz Werfel,⁶ die allerdings nicht in der *Selbstwehr* abgedruckt ist. In diesem Zusammenhang ist beachtenswert, daß dieses Bild einer internationalen jüdischen Bruderschaft nicht ausschließlich den Jüdisch-Nationalen von Nutzen war. Werfel wollte wohl vor allem den Mythos des "Kriegserlebnisses" entkräften, wenn er seine Figur erst dann zur Erkenntnis kommen läßt, daß sein Gegner Jude und also auch "Bruder" ist, als dieser mit den Worten "Schema Iisroel" auf den Lippen stirbt. Es ist dieses Erlebnis, das den Soldaten zu einem höheren Bewußtsein bringt, jedoch damit auch in den Wahnsinn treibt. Für Werfel, der selbst sehr weit von einer jüdisch-nationalen Gesinnung entfernt war, bedeutete die Metapher der jüdischen Bruderschaft vor allem ein Modell einer ersehnten Menschengemeinschaft.

Die universalistischen Möglichkeiten dieser Nationalität, die zwischen dem Osten und dem Westen eine Art geistigen Raum gefunden hatte, war den jüdisch-nationalen Theoretikern nicht fremd. Einen sehr starken Einfluß hatte der idealistische Philosoph des Judentums, Martin Buber, dessen Prager Vorträge und Artikel in der *Selbstwehr* um den Gedanken der Universalität kreisten.⁷ Diese Ideen waren auch in Berlin verbreitet, aber hatten ihre größte Resonanz in Böhmen, was sich u. a. auch in einem Bericht über einen philosemitischen Artikel in der tschechischen Zeitschrift *Rozvoj* zeigt.⁸ Der nichtjüdische Verfasser sah in den Juden "die Vermittler zwischen dem tschechischen Volke und der Menschheit", interpretierte das jüdische Beispiel als "Muster der Solidarität und Muster des Kosmopolitismus" und verwies auf solche Verdienste um die Menschheit wie z. B. Zamenhofs Begründung des Esperanto. Aber die Vermittlerrolle, die der Autor den Juden zuwies, muß innerhalb dieser Nationalitätsdiskurse gesehen werden. Ähnliches gilt auch für die vieldiskutierte Mittlerrolle der Prager deutsch-jüdischen Dichter dieser Zeit.

Während der Kriegsjahre erscheint in der *Selbstwehr*, wie auch in den

nichtjüdischen Zeitschriften Mitteleuropas, eine Flut von Artikeln und Debatten zum Thema "Ost-West". Es war der Moment, da sich deutschsprachige Juden mit ihren Vorurteilen gegenüber den ostorientierten jüdischen Bruderschaftsideen auseinandersetzen mußten. Es war auch der Moment - wie öfter gesagt worden ist - als die Prager Juden zum ersten Mal mit den Ostjuden in unmittelbarem Kontakt kamen und diesen bewußt suchten.

In dieser Zeit schien der tradierte Streit mit den assimilierten Juden plötzlich veraltet und irrelevant geworden zu sein. Die "Mittlerrolle" der Juden erhielt im Krieg und im Zusammenhang mit den Palästinasiedlungen eine evident politische Bedeutung. In einem Artikel von 1916, "Die Juden und das neue Europa", verglich H. Kadisch diese Rolle mit der der Habsburgermonarchie selbst:

"Der Weltkrieg hat vielmehr deutlich gezeigt, daß das jüdische Volk seine *eigenationalen* Interessen und eine diesen entsprechende *historische Mission* hat. Genauso wie der *Habsburgermonarchie fällt auch dem jüdischen Volke die Aufgabe zu, ein Mittler zwischen dem Oriente und dem Okzidente zu sein*, sowohl in seinen gegenwärtigen Wohnsitzen, als auch in Palästina." (7.1.1916, 3) Kadisch

Der Verfasser, der bereits 1910 den oben erwähnten Beitrag über den "Neoliberalismus" geschrieben hatte, stellt sich ein Großösterreich vor, in dem die vielen kleinen untereinander gemischten Völker ihr eigenes Nationalbewußtsein unter dem Schutz der Donaumonarchie erhalten und erblühen lassen könnten. Dieser Entwurf hört sich jedoch "etwas imperialistischer" an, wenn der Autor von einer "sich allmählich bildenden *Völkerförderung von Hamburg bis zum Persischen Golf*" schreibt und schlußfolgert, "daher muß für die Zukunft Österreichs und des jüdischen Volkes die Devise lauten: *Ostwärts und vorwärts*" (Ebda, 4).

Hier haben wir also ein Beispiel für die innovativen Produkte, die aus dieser einzigartigen Konstruktion einer Nationalität herauskamen. Die seltsame Verschiebung von einer nationalgemeinschaftlichen zu einer größeren, übernationalen Identität hat in diesem Falle eine gewisse politische Folge, in anderen Fällen andere. Es ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, daß sich diese Nationalität ohne nationale Grenzen immer wieder mit dem Übernationalen, dem Allgemeinen und dem Universalen identifiziert hat.

"Für mich", erklärte Max Brod 1918 in der *Selbstwehr*, "unterliegt es keinem Zweifel, daß ein *Jüdisch-Nationaler* kein *Nationaler* im heute üblichen Sinne des Wortes sein darf. *Es ist die Sendung der jüdischen Nationalbewegung, des Zionismus, dem Worte Nation einen neuen Sinn zu geben.*" (13.9.1918, 2 f.) Brod

Ein nationaler Kampf gegen Nationalkämpfe? Ein materieller Kampf um den Geist? Solche Widersprüche waren die typischen, manchmal schöpferischen und idealistischen Produkte einer Sache, deren Namen selbst einen Widerspruch enthielt - den des *jüdischen Nationalismus*. Brod impliziert in diesem Aufsatz vom September 1918 jedoch auch die großen Ideen der Menschheit, die der Brüderlichkeit und des Friedens, wenn es da heißt,

„der Zionismus ist für mich die Intensivierung und Aktivierung der jüdischen Nationaleigenschaft eines universalen Menschheitsgefühls und damit eine wesentliche Hoffnung der Friedensidee.“ (Ebda.)

Man erwartete von dieser alt-neuen Nationalität, deren Existenz als Nationalität doch schließlich nicht mehr bezweifelt werden könne, daß sie neue Wege für die Menschheit eröffne. Man könne noch nicht wissen, so Max Brod, wie dieser Nationalismus die Welt aus ihren Nationalitätenproblemen herausführen würde, aber man habe die Hoffnung, daß die nationale Lösung für die Juden auch eine Lösung für die Menschheit sein werde.

Anmerkungen

1. „Selbstwehr!“ In: *Selbstwehr. Unabhängige jüdische Wochenschrift* vom 1.3.1907, S. 1. Weiterhin in Klammern mit Datum des Erscheinens und der Seitenzahl.
2. Siehe z.B. Ch. STOELZL: *Kafkas böses Böhmen. Zur Sozialgeschichte eines Prager Juden*. München 1975.
3. FOUCAULT, M.: *Die Ordnung des Diskurses*. Hg. v. W. LEPPENIES und H. RITTER, München 1974, S. 8.
4. „Der Kaiser in Prag“. In: *Selbstwehr*, 12.4.1907, S. 1.
5. KADISCH, H.: *Altliberale, Neuliberale und Jungjuden*. In: *Selbstwehr*, 30.8.1907, S. 2.
6. WERFEL, F.: *Ein Ulan*. In: *Das Zeit-Echo*, Heft 3 (1914), S. 26.
7. Siehe insbesondere den Bericht über Bubers Vortrag für den Prager Verein jüdischer Hochschüler *Bar-Kochba* mit dem Titel „Das Judentum und die Menschheit“. In: *Selbstwehr*, 4.11.1910; außerdem M. BUBER: „Drei Reden über das Judentum“. Frankfurt a.M. 1911.
8. „Ein Wort an den tschechischen Juden“. In: *Selbstwehr*, 18.11.1910, S. 2. Der Artikel von Batet erschien in der Zeitschrift *Rozvoj*, Nr. 44.

SABINE SCHINDLER

Die Prager Zeitschrift „Der Erker“ (1919)

Der Literaturhistoriker Paul Fechter stellte zum Wesen der Presse fest, daß „eine Zeitung heute aktuell /sei/, morgen Wurstpapier, in zwanzig Jahren Kulturgeschichte“. Nun gilt dieser Ausspruch für die Zeitschrift nicht in gleichem Maße, da sie von der Zeitung insofern unterschieden ist, daß sie auf Tagesaktualität und Universalität verzichten kann. Ja, sie ist in ihrer Spezifizierung und Themengebundenheit von Anfang an auf etwas Überzeitliches aus, was sie im Hinblick auf kulturelle Zeitschriften in die Nähe von Jahrbüchern und Anthologien rückt. Als solche werden sie vielerorts von ihren Benutzern behandelt, die sie aufheben, sammeln und katalogisieren, ganz im Bewußtsein dessen, daß Zeitschriften nie Wurstpapier werden, sondern Zeitzeichen sind.

In diesem Sinne möchte ich das Interesse auf die Literaturzeitschrift *Der Erker* lenken, die 1919, drei Monate nach der Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik, in Prag vor die Öffentlichkeit trat. Diese rein literarische Zeitschrift ist, salopp gesagt, ein seltener Vogel unter den deutschsprachigen Kultur- und Literaturperiodika; sie wurde nie im Zusammenhang mit der *Deutschen Arbeit*, den *Herderblättern* oder dem *Witiko* genannt - obwohl, und das erscheint erstaunlich, die Beiträge des *Erkers* auch in diesen großen, von ihrem Rang zurecht namhaften Zeitschriften veröffentlichten.

Die Zeitschrift *Der Erker* war mit dem Untertitel *Zeitschrift für Unterhaltung und Wissen* versehen und erschien erstmals am 15. Januar 1919, herausgegeben von Georg Oswald Bayer. Dieses primär literarisch orientierte Druckwerk, zwischen 15 und 20 Seiten stark, sollte monatlich und „unbegrenzt“ erscheinen, doch sind Hefte über den 15. August des Jahres 1919 nicht nachgewiesen. Alle Hefte, in der Deutschen Agrarischen Druckerei hergestellt, waren für 50 Heller im öffentlichen Buchhandel erhältlich und boten Prosa, Lyrik und vereinzelt auch Diskussionen über Musik und Philosophie, die aber allesamt unterhaltsam und leicht verständlich geschrieben waren. Finanziert wurde das Blatt durch private Initiative und einem minimalen Anzeigenteil, der auf die *Deutsche Zeitung Bohemia* und das *Kaffee Continental* am Graben 17 aufmerksam machte.

Die Zeitschrift verfügte, wie wir heute bemängeln würden, über keinen guten